

Wettmar's Armees in den ruthenischen Karpaten.

Moskau, 15. Oktober (Po.) „Sowjetka“ bringen die Nachricht, daß sich in den ruthenischen Karpaten über 10.000 Soldaten befinden, die in Wettmar's Armees gelöst haben, und im August 1920 in die Tschekoslowakei geflüchtet sind. Augenblicklich wird aus diesen Soldaten eine reguläre auf bewaffnete Armees unter der Führung ukrainischer Offiziere formiert.

Goßbahn.

Moskau, 14. Oktober. (Po.) In Moskau wurde der Bau einer Hochbahn beendet zur Verbesserung der Verbindungen zwischen den hochgelegenen Teilen der Stadt. Der Betrieb ist elektrisch.

Moskau, 15. Oktober. (Po.) Durch besonderen Befehl wurde an der Kriegsakademie obligatorisch die deutsche, französische, englische und polnische Sprache eingeführt.

In der Kriegsakademie tobt ein Kampf zwischen der alten und neuen Strömung unter den Hören und Professoren über Kampfmethoden und Kriegstaktik. General Tschukajew ist bemüht, den Stab auf entsprechender Höhe zu erhalten.

Moskau, 15. Oktober. (Po.) In ganz Rußland werden Meetings veranstaltet, auf denen kommunistische Redner mit der Propaganda neuer Ideen einer kapitalistischen Ordnung herovortreten.

Prinz Max von Baden an den „Temps.“

Prinz Max von Baden stellte dem „Danz. N. N.“ die folgenden Ausführungen zur Verfügung, die er an den Pariser „Temps“ gerichtet hat.

Sch will auf den Angriff antworten, den Sie am 21. September 1921 gegen mich richteten. Sie enthielten sich darüber, daß ich dem deutschen Volk vorschlug, keine Opfer an Kraft und Geld zu scheuen, um gegen den Schuldanspruch von Versailles die Wiedereinnahme des Verfahrens vor dem Forum der Welt zu erzwingen.

Ich habe die Gründung eines Instituts für Auswärtige Angelegenheiten und privaten Mitteln vorgeeschlagen und der von ihm zu führenden „Moralischen Offensive“ das dreifache Ziel gewiesen:

1. Die Mithilfe der Entente am Ausbruch des Krieges vor die öffentliche Meinung der Welt, insbesondere aber der feindseligen Völker überzeugend hinzustellen;

2. Die ungeheure Mithilfe der Entente an der Führung des Krieges, an seiner Gefährlichkeit und seiner unnötigen Grausamkeit, an der Zerstörung der europäischen Zivilisation ... deutlich zu machen;

3. daß deutsche Wort wieder in der Welt zu Ehren zu bringen.

Wir müssen dafür sorgen, daß die Wahrheit über die Wirkungen des Friedensvertrages so eindringlich vor die öffentliche Meinung des Auslandes gebracht wird, daß sie sich gegenüber den Ratschlägen und Verleumdungen der Schpreß halten kann. Wir müssen dadurch verhindern, daß feierliche und aufrechte Erklärungen der deutschen Regierung immer wieder als Lügen gestempelt und entwertet werden.

Ich habe den Grundsatz des Grafen Montgelas aufgenommen:

„Wahrung unhaltbarer Positionen, aber in Punkten, wo das Recht auf unserer Seite, auch nicht das geringste liebevollerische Zugeständnis an Ententelegenden, um sich vorübergehend guten Wind zu machen. Nur schonungslose Wahrheit kann uns helfen. Wahrheit gegen uns und die anderen.“

Ich habe gleichzeitig dem deutschen Volk geraten, bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit zu gehen, um die übernommenen Verpflichtungen einzulösen und vor dem vererblichen Versuch gewarnt, Vertragbruch mit Vertragbruch zu vertauschen.

Sie verweisen mich ferner auf einen angeblichen Brief Kaiser Wilhelm II., den er in den ersten August-Tagen 1914 an den Kaiser Franz Joseph geschrieben haben soll. Ich glaube nicht, daß der Kaiser diese grauenhaften und ideothymen Worte geschrieben hat; sie wären ein würdevolles Gegenstück zu dem furchtbaren Anspruch, der von Herrn Clemenceau berichtet wurde: „Es gibt 20 Millionen Deutsche zu viel.“ Ich halte den Brief nicht für echt. Es wäre nicht die erste Fälschung, welche die feindselige Grenzpropaganda leichtfertig verwendet.

Sie fragen mich, ob ich die Erinnerungen des Fürsten Lichnowsky und des Vizekanzlers von Schoen kennen. Ich kenne beide Männer. Fürst Lichnowsky spricht weniger von der Schuld Deutschlands am Ausbruch des Krieges, als von der Schuld des deutschen Auswärtigen Amtes an der schlechten Behandlung des Fürsten Lichnowsky. Es sind die gezeigten Notizen eines Mannes, dem Muthet gebricht ist; er hätte sie nie veröffentlicht, sie sind nur durch einen Vertrauensbruch bekannt geworden. Das Bild, das er entwirft, beleuchtet scharf bestimmte Schwächen und Fehler der deutschen Diplomatie, aber wird in keiner Weise dem Tatbestand der russischen Gefahr gerecht und steht voller Kläffereien über die bühnenpolitische. Das hat schon Bernhard Shaw vor dem Kriege mit Schrecken wahrgenommen und er hat, wie er sagt, seine ganze patriotische Selbstbeherrschung zusammen nehmen müssen, um den deutschen Vizekanzler nicht zu warnen. Ich bin übrigens überzeugt, daß Fürst Lichnowsky heute nicht mehr seine Illusionen aufrecht erhält im Lichte der späteren Entfaltungen und vor allem im Lichte der entscheidenden Offenbarung, die uns über die Bestimmung unseres Feinde durch den Friedensvertrag von Versailles geworden ist.

Die Erinnerungen des Vizekanzlers von Schoen legen ebenfalls Klumpheuten und Einseitigkeiten der deutschen Politik bloß, aber Herr von Schoen ist der letzte, der die Mithilfe Deutschlands am Ausbruch des Krieges behaupten würde. Um diese These aber

handelt es sich; auf Deutschlands ausschließliche Schuld am Weltkrieg baut sich der Friedensvertrag von Versailles auf. Wollen Sie diesen Straß und Sühnefrieden moralisch anerkennen, so müssen Sie beweisen, daß Ihr Land und Ihre Alliierten unschuldig sind; das ist der Kampfbogen, auf dem wir uns begegnen müssen.

Ich richte meine Frage an den „Temps“ die Frage, ob er die Mithilfe der nachstehenden Tatsachen annehmen oder bestreiten will.

1. Bei den Verhandlungen über die französisch-russische Militärkonvention im Jahre 1902 hat der französische Unterhändler, General Voisard, Chef des Generalstabes, erklärt:

„Mobilisation sei gleich Kriegserklärung“, der russische Unterhändler General Duthum, Chef des Generalstabes, Mobilisation soll untrennbar von einem Angriff sein; Zar Alexander III. hat der Ansicht Voisard's zustimmt.

2. In einer vom französischen Kriegsminister de Freycinet angeregten Note wurde damals ausgesprochen:

„Die Anordnung einer allgemeinen Mobilisation gegen Österreich oder Italien allein heißt, sich in Europa in die Rolle des Angreifers geben.“

3. Am 25. Juli 1914 berichtet der englische Vizekanzler nach London:

„Ich sagte alles, was ich konnte, um dem russischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten Versöhnlichkeit und Herz zu legen und warnte ihn davor, daß im Falle Rußlands mobilisierte, Deutschland sich nicht mit der bloßen Mobilisierung zufrieden geben oder Rußland Zeit lassen würde, seine Mobilisierung durchzuführen, sondern wohl schnelllich sofort den Krieg erklären würde.“ (Engl. Weisbuch Nr. 17.)

Zur Vermeidung des Weltkrieges hätte es genügt, wenn der englische Staatssekretär des Auswärtigen jene Worte hinzugefügt hätte, die am 30. Juli Herr v. Bethmann-Holweg nach Wien telegraphisch hat:

„Wir sind zwar bereit, unsere Bündnispflicht zu erfüllen, müssen es aber ablehnen, uns von Wien leichtfertig und ohne Beachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineinziehen zu lassen.“

4. Im Jahre 1914 hat Rußland zuerst von allen Großmächten die allgemeine Mobilisation angeordnet.

Der Befehl des Zaren erging am 30. Juli 4 Uhr nachmittags, der Befehl Kaiser Franz Josephs am folgenden Tage 11 Uhr 30 vor-mittags.

5. Die französische Regierung hat am Morgen des 31. Juli Kenntnis von der russischen allgemeinen Mobilisation erhalten und sie trotzdem am Abend dieses Tages noch abgelehnt.

„In der Unterredung, die ich noch am Abend des 31. Juli 1914 mit Herrn Viviani hatte, gab er zu meiner Überraschung vor, keinerlei Nachricht von einer gegen uns gerichteten Gesamtmobilisation zu haben.“

So schreibt der von Ihnen zitierte Herr von Schoen in seinen Erinnerungen („Lebensrück-schau“, Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart 1921). Ebenfalls erfahren das französische Volk etwas von der russischen Gesamtmobilisation.

Dagegen veröffentlichte die „Agence Havas“ am 31. Juli, daß die deutsche Regierung den Zustand der drohenden Kriegesgefahr erklärt hätte. Hierdurch wurde eine vollständige Umkehrung der feindseligen Pariser Bevölkerung erreicht. Paris sagte die gegen Rußland gerichtete Abwehrmaßnahme Deutschlands als einen Angriffskrieg gegen Frankreich auf. Die Kriegesgefahr des „Maingener Guardian“ berichtet hierüber:

„Man wußte damals nicht in Paris, daß Rußland, ohne die französische Regierung zu befragen und sie über ihre Absicht zu verständigen, eine allgemeine Mobilisation am Abend vorher angeordnet hatte, und so erschien die Handlungsweise Deutschlands als ein willkürlicher Akt der Provokation, der wahrheitsgemäß gegen Frankreich zielte. ... So entstand ein allgemeines Einverständnis, daß Deutschland Frankreich angreifen im Begriff wäre, und daß führte einen vollständigen Umschwung in der Haltung des Volkes herbei. Frankreich wollte keinen Krieg, aber wenn angegriffen, mußte es sich verteidigen. Auf diesem Punkt gab es nur eine Meinung. Bald nach 9 Uhr am Abend des 31. Juli verbreitete sich die Nachricht von der Ermordung Saur's durch Paris. ... Man fühlte sofort, daß Saur's nur von einem Mitglied der Kriegspartei ermordet sein konnte, der den Hauptposten des Friedens aus dem Wege zu räumen wünschte, den einzigen Mann, der möglicherweise hätte den Krieg verhindern können. Ohne die Ueberrumpfung, daß Deutschland einen Angriff auf Frankreich plante, würde die Ermordung Saur's einen Volksaufruhr herbeigeführt haben. Mehr als ein Jahr war sein Leben von Royalisten und Militaristen bedroht worden und 14 Tage vor seiner Ermordung hatten zwei Zeitungen gesagt, daß er am Tage der allgemeinen Mobilisation erschossen werden sollte.“

6. In der französischen Presse sind die schwersten Beschuldigungen gegen französische Diktatoren erhoben worden wegen grausamer Handlungen, die sie an deutschen Soldaten verübt haben.

7. Der Kampf gegen die deutsche Zivilbevölkerung ist nach Einstellung der Feindseligkeiten fortgesetzt worden. Ungefähr 800 Menschen sind während des Waffenstillstandes täglich in Deutschland an Unterernährung gestorben. Besonders hart wurden die Schwachen, die Greise, die Kranken und die Kinder betroffen. Konzentrationen waren bereit, und aus ihren Gefangenen zu helfen. Ein wenig Erleichterung hätte schon die Erlaubnis bringen können, in der Ost- und Nordsee zu fischen. Amerika konnte die erste wirtschaftliche Hilfe leisten. Die Einfuhr von nur 15000 T. monatlich hätte genügt. Aber es dauerte vier Monate, bis die Blockade auf das Eingreifen englischer Offiziere hin aufgehoben wurde.

Der englische Minister Churchill rief nach dem Angriff auf Gallipol die entsetzten Bevölkerung zu: „Man kann kleine Kinder auch durch Hunger und nicht durch Granaten töten.“

Ich will nicht mit Ihnen darüber rechten, was furchtbarer war: Der Hunger oder die Waffentests. Eines aber ist sicher: Die Waffentests sind schwerer als die Verbrechen des Krieges. Der Hunger wird nicht aufhören, bis die Granaten aufhören zu fliegen.

Es entspricht nicht meiner Meinung, Schuld gegen Schuld, Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Aber uns Druthen bleibt keine andere Wahl, solange und die Alliierten ein Schicksal der Knechtschaft und Schande bereiten, und dabei von uns verlangen, daß wir dies auf uns nehmen eine wohlverdiente Strafe.

Goßhuthungsvoll
(unz.) Prinz Max von Baden.

Ueber den Münchener Trauer- und Opfertag

wird folgendes aus München gemeldet: Sonntag wurde zum Gedächtnis der 13.000 Gefallenen Münchener ein allgemeiner Trauer- und Opfertag veranstaltet. Nach feierlichem Gottesdienst zogen die verschiedenen Kriegerverbände zum Adlonplatz, wo die große Gedenkfeier stattfand. Ein Altar war errichtet, mitten auf dem Platz ein großer schwarzer Katafalk, auf dem ein Stahlhelm lag. An der Spitze zogen die Veteranen des alten Heeres, die Reichswehr, die Landwehr, die Ersatzformationen und zahllose Vereine. Unter den Gästen befanden sich der ehemalige bayerische Kronprinz, die Prinzen Leopold, Alfred und Konrad und eine Reihe anderer höherer Offiziere. Das große Requiem wurde von Kardinal Faulhaber durch eine Ansprache eingeleitet, in der dieser n. a. sagte, es genüge nicht, den Gefallenen ein Denkmal aus Stein zu setzen, sondern man müsse ihnen auch im religiösen Sinne ein Denkmal der Charitas, der Nächstenliebe, der völkischen Hoffnung errichten. Eine Gedenkfeier für Tote dürfe keine leere Formel sein, denn abgegriffene Medaillen verwehren wir zu verachten der Ehrenmalen. Darum sei auch die Münchener Trauerfeier nicht als eine der vielen militärischen Kundgebungen anzusehen. „Die haben, unter der wir stehen, ist das schwarz umflorte Kreuz das Schwert, das wir einst zogen, ist das Wort Gottes. Wir stehen hier in der Wessensrichtung Gottes, mit der Verehrung, den Frieden zu vereinen.“ Nach dem Requiem sprachen noch der Münchener Domherr des bayerischen Krieges und der Bundesvorsitzende Generalleutnant Deuten sowie der Bürgermeister der Stadt München, General Schindl.

Die Tragödie der Wolgadenutschen.

Samara, im September.

Während des Krieges lebte der deutsche Wolgadenutsche bis zum Jahre 1917 unter dem furchtbaren Terror der Deutschenverfolgung, welche damals in Rußland bekanntlich beim Beamtentum und Militär als tonangebend und unzugänglich galt. Die Februarrevolution 1917 brachte den deutschen Kolonisten nur in einer Hinsicht eine gewisse Erleichterung ihrer bisherigen bedrückten Lage. Die Gefahr einer Aussiedelung aus dem Wolgabiet, die von der Zarenregierung schon lange geplant wurde, schwand. Die übrigen, von dem alten régime schon verwirklichten Begrenzungsmaßnahmen wurden jedoch nicht aufgehoben, vielmehr neue eingeührt. Das Bestreben der ersten revolutionären Regierung des Staates, die öffentliche Meinung Rußlands für die Weiterführung des Krieges bis zum Ende zu gewinnen, brachte vorübergehend eine neue Welle der Deutschenverfolgung mit sich. Andererseits regte sich aber zu dieser Zeit auch in Rußland schon die Idee der Selbstbestimmung der Völker. Die zahlreichen nationalen Minderheiten Rußlands verlangten die Autonomie der Sprachen und ähnliche Freiheiten in ihren Gegenden praktisch durchzuführen.

So tauchte im Frühjahr 1917 auch bei den Wolgadenutschen der Gedanke einer Vereinigung aller deutschen Wolgadenutschen zum Schutze ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Interessen auf. Der auf Anregung der Saratowschen deutschen Kreise zusammenberufene „Kongreß der Vertreter deutscher Kolonisten“ faßte mehrere praktische Beschlüsse, die jedoch, infolge verschiedener auch im eigenen Lager entstandener Parteikämpfe und des in Rußland eingetretenen allgemeinen politischen Wirrwarrs, ohne Erfüllung blieben.

Nach der bolschewistischen Oktoberrevolution traten die bürgerlichen Elemente, die bei den Wolgadenutschen die führende Rolle spielten, aus der Öffentlichkeit zurück und so blieben die deutschen Kolonisten zu Beginn der Sowjetgewalt, inmitten der begonnenen Umwälzungen, ohne Organisation und Leitung.

Die neue bolschewistische Regierung sah in den wohlhabenden deutschen Bauern bloß „Spekulant“, und die einzigen Maßnahmen, mit denen sie diese Kolonien bedachte, waren Strafexpeditionen zur „Ausrottung“ der angeblichen Spekulation. Im Frühjahr 1918 bildete sich dann in Saratow ein „Kommissariat für deutsche Angelegenheiten“, welches die Interessen der deutschen Kolonien vertreten sollte und dem Saratowschen bolschewistischen Gouvernements-Vollzugskomitee unterstellt war. Die Begründer und ersten Mitglieder dieser Institution waren halbintelligente, aber regsame Deutsche aus den Kolonien: Volkschullehrer, Studierende usw. Ihnen schlossen sich zahlreiche in Saratow lebende deutsche und österreichische Kriegsgefangene an; man gründete eine „deutsche kommunistische Gruppe“, das „Nemkom“. Dieses eignete sich allmählich die Funktionen eines administrativen Zentralorgans für die Kolonien an. Da diese neugeborenen deutschen Wolga-Kommunisten der Rätegewalt aber noch verdächtig erschienen, so wurden aus Moskau

„erprobt“, von Lenin persönlich empfohlene Kommunisten — meistens Österreicher — nach Saratow zur Mitarbeit im „Nemkom“ entsandt. Diese gewannen hier alsbald die Oberhand, führten die bekannten bolschewistischen Verwaltungsmethoden ein (eine „Tscheka“ wurde sofort beim Kommissariat gegründet) und der „Nemkom“ wurde eine reale Kraft.

Unterdessen verhandelten einige dieser neuen Vertreter der deutschen Kolonien in Moskau wegen Gewährung einer vollständigen Autonomie und am 13. Oktober 1918 deklarieren ein Dekret der Volkskommissare die Ausschließung der deutschen Kolonien aus den Gouvernements Saratow und Samara. Die Kolonien sollten ein besonderes Gebiet „mit dem Charakter einer Arbeitskommune zwecks Verbreitung der sozialistischen Kultur“ bilden. In den Verwaltungsorganen, Gerichten und Schulen sollte nur die deutsche Sprache im Gebrauch sein. Nähere Bestimmungen über den Umfang der Autonomie fehlten jedoch, so daß man bei der Verwirklichung dieser Dekrete auf den schärfsten Widerstand der Nachbargouvernements und einzelner Zentralbehörden in Moskau stieß und die Autonomie sich in der Praxis äußerst schmal gestaltete.

So sank die „Freiheit“ dieser deutschen Gebiete von der erhofften Selbstständigkeit eines Föderativstaates, wie sich manche Idealisten die neue Ordnung vorstellten (war doch auf dem 1. Kongreß der kommunistischen Internationalen auch ein „Vertreter“ der Wolgadenutschen anwesend), wieder zu einer gewöhnlichen administrativen Einheit, einem Gouvernement, wie alle übrigen der „russischen sozialistischen Föderativen Sowjetsrepublik“, herab.

Im Mai 1919 stieß das bereits erwähnte höchste Verwaltungsorgan des „Vollzugskomitee der Rätekongresse der Arbeitskommune der Wolgadenutschen“, aus Saratow, wo es sich auf fremdem Territorium und in Nachbarschaft des Saratowschen Gouvernements-Vollzugskomitees fest und unhaglich fühlte, nach Katharinenstadt über. Es wurde diese, übrigens stets als kulturelles Zentrum der deutschen Kolonien angesehene Ansiedlung Hauptstadt des neuen deutschen Gebietes. In Verlangen der österreichischen Kommunisten in Vollzugskomitee (die Hauptrolle spielte der per Sanktion von Lenin empfohlene Österreicher N. P. P.), wurde diese Hauptstadt in „Margstadt“ umgetauft. Durch solche und ähnliche „revolutionäre Handlungen“ verschafften diese Fremden den deutschen Kolonien einen guten Ruf in Moskau, um zu der Zeit (Sommer bis Herbst 1919) wo die politische Lage der Kolonien verhältnismäßig günstig.

Im Winter 1919 verließen jedoch die österreichischen Kommunisten die Kolonien, um in Moskau verantwortungsvollere Posten zu übernehmen. Das Gebiet wurde nun, ohne Vertretung, direkt den Zentralbehörden in Moskau unterstellt und im ungleichen Kampfe mit den Russifikatoren, deren es auch unter den Kommunisten eine große Anzahl gibt, mußten die deutschgebliebenen Wolgadenutschen unterliegen. Das Gebiet wurde jetzt seiner letzten autonomen Einrichtung beraubt. Unter diesen war die wichtigste eine Selbstorganisation gewesen (offizielle „deutsche“ Regimenter, welche mit Ausnahme der Kommandosprache und der Nationalität des Regimentschefs von Deutschen formiert waren).

Das gesamte deutsche Wolgabiet ist in drei der Einwohnerzahl und Fläche nach, fast gleich große Kreise geteilt: Katharinenstadt, Seelmann auf dem linken Ufer, und Balzer auf dem rechten. Nach der im Jahre 1920 vorgenommenen Volkszählung ergab sich die Gesamtzahl der Einwohner des deutschen Wolgabietes auf 550.000 Personen (ohne Militär). Der ungewöhnliche Wohlstand dieser Kolonisten vor dem Weltkriege allgemein bekannt. Mit der Revolution begann rasch ihr wirtschaftlicher Verfall. Doch kann man Genugtuung hier festgestellt werden, daß von gewalttätig enteignete Großgrundbesitzer der deutsche Bauer nicht einen einzigen Hektar erhalten hat, auch ist nicht festgestellt worden, daß je ein deutscher Kolonist an der Plünderung von Gütern teilgenommen hätte. Das Gegenteil war vielmehr oft der Fall: die Kolonisten galten als Kulaken (reiche Bauern) und wurden als solche gleich nach dem Oktober 1917 ein Objekt besonderer Wachsamsamkeit seitens der Sowjetorgane. Bei den ungenügend vorgenommenen Getreiderquisitionen Mobilisierungen der Transportmittel usw. wurde der deutsche Bauer immer stärker als der Ruß belästigt, denn die Sowjetmachtgeber erklärten ironisch: „In den deutschen Kolonien frißt man Weißbrot und Wurst, während wir in Saratow kaum ein Stück Schwarzbrot zum Essen haben.“

So schritt der in ganz Rußland beobachtete Prozeß der Verarmung der Dörfer in den Kolonien weit rascher vor sich als anderswo. Sie hatten außerdem noch unter einer besonderen Plage zu leiden. Fast jedes Jahr waren die Kolonien Schauplatz der blutigen Kriegsgreuel. Wenige Schäden richteten die kleineren Scharen von ausländischen Bauern und Kosaken an, die mehrheitlich aus der Wüste der Steppen durch das deutsche Gebiet sich zur Wolga hin bewegten und mit den Sowjettruppen kämpften. Buchstäblich verheert wirkten aber die größeren Episoden des russischen Bürgerkrieges. Im Jahre 1918 wurden die deutschen Kolonien im nördlichen Teile von weißen Kossakischen Truppen und von der damals am Kriegesgefangenen gebildeten tschecho-slowakischen Armee heimgegriffen. Zur gleichen Zeit drangen auch aus südlichen Grenzen ein. Das deutsche Gebiet wurde zum regelrechten Kriegsschauplatz. Hierbei gingen beide kriegsführenden Parteien gegen die Deutschen rücksichtslos vor, denn als „Fremdstämmige“ waren sie für die Roten, wie für die Weißen gleich verdaulich und verhaßt. Besonders verhängnisvoll wurde für die südlichen Kolonien (Balzerer Kreis) der Einmarsch der Denikin'schen Armee im Sommer 1919, als die Weißen fast Saratow erreichten. Die kaukasische „Eingeborenen-Division“ der Denikin'schen Armee hat sich durch

beispiellose Schandthaten gegen die deutsche Bevölkerung ausgeübt; auch die rote Armee mütete wie in einem eroberten Lande. Nach Rückzug der kämpfenden Parteien das bekannte Bild: Erschöpfene und als Geiseln eingeführte Männer, geschändete Frauen und Kinder, zerstörte Dörfer und Felder, vernichtete Obstgärten, ruinierte und verbrannte Wirtschaften usw. Besonders empfindlich für die Kolonisten war der ständige Raub des Viehstandes, denn die Armeen bedurften Rindvieh zum Proviant und Pferde zu Transportzwecken.

Die prompte Getreidelieferung der deutschen Kolonisten im Jahre 1919 veranlaßte das Moskauer Versorgungskommissariat, seine Forderungen für 1920 wesentlich zu erhöhen. Der „Markomprod“ forderte jetzt die Lieferung von 13 Millionen Pud Getreide. Infolge der schon in diesem Jahre ziemlich schweren Missernte wurden jedoch im Herbst bloß 3 Millionen Pud abgebracht, d. h. weniger als für den Selbstverbrauch der deutschen Kolonisten nötig war. Die Versorgung geschah äußerst ungerecht: Das benachbarte Gouvernement Saratow wurde beispielsweise um mal niedriger besteuert. Alle in Moskau erhobenen Vorstellungen um Befreiung von der Getreidelieferung blieben erfolglos. Das Versorgungskommissariat reduzierte bloß das Quantum bis auf das vorjährige (8 Mill. Pud). In Moskau erklärte man, es müsse bei den deutschen Bauern noch von der vorjährigen Ernte viel verborgen sein. Doch trotz aller Bemühungen der zu diesem Zweck speziell ernannten Sowjetbeamten, die mit bewaffneter Begleitung das Land durchzogen, gelang es bis zum Winter 1920 fast nichts einzutreiben. Denn schon begann der Hunger in den Kolonien zu wüten. Schon wurden in den letzten Monaten des Jahres 1920 in den „oberen“ (nördlich von Katharinenstadt gelegenen) katholischen Kolonien schwere Erkrankungen infolge Hungers, hauptsächlich unter Kindern, registriert. In vielen Häusern aß man bereits statt Brot verschiedene Surrogate (ungebackenes „Weischkorn“), der Fleischmangel brachte die ersten Opfer. Brot- und Futtermangel zwangen den Bauern, seine letzten Pferde und Kamele, die Stützen der Wirtschaft, zu schlachten.

An eine Hilfeleistung für die Hungernden dachten die Moskauer Nachbarn damals nicht im entferntesten: Es wurde kein Schritt zur Abhilfe der Not unternommen. Im Gegenteil, sogar alle bisher in den Dörfern auf Karten ausgeteilten knappen Brotationen (den Nichtbauern, Beamten, Lehrern, Kranken) wurden zu dieser Zeit aufgehoben: „Die hungrig sind und kein Brot haben, sollen selbst beim Kulaß das verpackte Getreide anfinden und es verteilen.“ — So lautete die Antwort der Sowjetbehörden auf den Ruf der Bevölkerung.

Sogar den privilegierten Schichten — den Notarissen und Fabrikarbeitern in Katharinenstadt, die eine drohende Haltung einnahmen — erteilte der aus Moskau gesandte neue Versorgungskommissar Wolodiko — ein brutaler Befehl und erklärte den Deutschen — einen abschlägigen Bescheid. Die Regierung bemühte sich trotzdem die Fortsetzung der Getreidelieferung zu erzwingen. Aus Moskau wurden „verantwortliche“ Arbeiter zur Überwachung der Getreidelieferung ins deutsche Gebiet entsandt. Die erklärten, die Gesichter der Einwohner in Katharinenstadt seien „zu rund und fett“ und gaben Order, energischer zu „handeln“. Die Nichterfüllung der Lieferung wurde in Moskau offiziell dem Einfluß der bürgerlichen Elemente in den Kolonien zugeschrieben, und um diesen angeblichen Einfluß zu brechen, wurden im Winter 1920 erneut „russische Kräfte“ an die Wolga beordert. Dieser Trupp bestand aus einer „Versorgungsbereitschaft“ aus Tula, welche dieses Gouvernement bereits von jeglichen Lebensmitteln gesäubert hatte und jetzt die Getreidelieferung in deutschen Gebiet erzwingen sollte. Gegen die deutschen Bauern schon a priori aufgelegt — „diese „Kolbasniki“ (Würstler) wollen den hungernden Proletariat des roten Moskau kein Brot geben“ — und mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet, begannen diese Leute ihre „Arbeit“. Durch Anwendung solcher „technischer“ Hilfsmittel, wie Verhaften einzelner Bauern oder ganzer Kolonistengruppen, Prügelstrafen, Vermögenskonfiskation usw. gelang es den „Lulanten“ den Bauern den letzten Getreidevorrat, den sie in der Angst vor der kommenden Hungerkatastrophe verborgen hatten, abzunehmen. Auch der zur bevorstehenden Ausfahrt reservierte Viehstand wurde geraubt. Im Februar 1921 zogen endlich diese „Lulaki“, deren Namen man sich heute noch mit Schrecken erinnert ab.

Zu dieser Zeit nahmen die Hungererscheinungen erschreckende Formen an. Die Bauern mußten aus ihren Dörfern nach Katharinenstadt und Saratow fahren, um dort heimlich Brot zu kaufen, einzutauschen oder auch zu erbetteln. Das letzte Kameleis wurde unter die am schwersten Leidenden verteilt. Doch diese Nahrung konnte das Brot nicht ersetzen und es kamen Erkrankungen infolge allzu häufigen Genusses von Kameleis vor. Aber auch dieser Luxus hörte bald auf. Der im April dieses Jahres endlich proklamierte Freihandel konnte keine Besserung bringen, denn auf dem Markte erschienen verhältnismäßig geringe Mengen Mehl oder Brot, deren Preise dem Bauern unerschwinglich waren. Hungernde deutsche Bauern erschienen immer häufiger in Katharinenstadt und baten um Brot. Mit barem Gelde konnten sie jedoch nicht zahlen, sie mußten oft ihre Kleider, Geräte usw. verkaufen. Kinder wurden von ihren Eltern aus den Dörfern nach Katharinenstadt geschickt, wo sie mit geschwollenen oder gänzlich abgemagerten Gliedern, hohlen Wangen, flackernden Augen zerknirschend auf den Straßen herumwühlten und herzerweichend um Nahrung bitteten.

In diesem Augenblick erhoffte Alles eine Rettung von der kommenden guten Ernte. Die verarmten Bauern bestellten mit dem letzten Rest ihrer Kräfte die Felder und da sie jetzt oft dieses

kleine „Wort“ richten konnten, so half die Stadtbevölkerung ihnen nach Möglichkeit. Aber die Natur selber, schien sich gegen das Wolgagebiet verschworen zu haben: einen so heißen, trockenen Sommer hat es hier seit Jahrzehnten nicht gegeben. Das Korn und die Pflanzen verdorrten völlig. Ein seltenes Naturereignis hatte die Notlage vollendet: Im Frühling 1921 trat die Wolga überhaupt nicht aus den Ufern, die Wiesen wurden nicht überschwemmt, so daß es auch keine Weide für das wenige noch gerettete Vieh gab. Deshalb war es schon im Mai völlig klar, daß es eine nie dagewesene Misserie geben würde.

Viele Tage waren fürchterlich, als jeder begriff, daß nunmehr die Katastrophe unvermeidlich sei. Auch Moskau erfuhr der Schrecken: die hergeforderte sowjetrussische Administration, darunter der Kommissar Wolodiko, wurde eilig abberufen und die frühere deutsche Verwaltung wieder eingesetzt. Doch nun war es zu spät: die Lage konnte nicht mehr gerettet werden. Die Bevölkerung der deutschen Kolonisten begann in panischem Schrecken zu fliehen. Täglich sah man ungezählte Bauernfamilien mit ihrem spärlichen Gut die angestammte Scholle verlassen. Auf die Frage: Wohin? erteilten sie meist dieselbe stereotypische Antwort: „Wir fahren Brot suchen!“ Das Reiseziel war verschieden, man fuhr nach der Ukraine, nach Sibirien, nach Turkestan. Ob die Leute das Ziel erreicht haben, ist zweifelhaft, manche mußten bereits von Saratow umkehren. Denn die Auswanderung war nicht organisiert (offiziell war sie überhaupt verboten), niemand kam den Auswanderern zu Hilfe und viele von ihnen wurden vor der Abfahrt, beim Verkauf der Häuser und Gärten von speziell aus Moskau angereisten Kulis ausbeutet. So haben manche Bauern ihre Wirtschaften (Haus, Hofgebäude usw.) für 3000—4000 Rubel in Zarengeiß verkauft. Um das Unglück zu vervollständigen, begann im Mai d. S. die Cholera aufs schrecklichste im Wolgagebiet zu wüten. Am meisten Opfer forderte die Epidemie unter den Auswanderern; an jedem größeren Rastort sah man stiefliche Gräbchen.

Selbstverständnis war aber die Massenauswanderung nicht die einzige Reaktion der Bevölkerung auf die hereingebrochene Katastrophe. Der Bauer sah in der Sowjetgewalt den Haupt Urheber seines Elends und in der Verzweiflung griff er hier und da zu den Waffen. In verschiedenen deutschen Dörfern brachen im Frühling und Sommer Bauernaufstände aus. In Seelmann herrschten die Aufständischen zwei Wochen, die Sowjetbehörden waren bereits aufgelöst. Dann aber wurden Hunderte von Bürgern Seelmanns hingerichtet. Ebenso blutig wurden die Aufstände in anderen Kolonien, beispielsweise in katholischen Marienlager Rayon, unterdrückt, wo den mit Waffengabeln und Senen bewaffneten Bauern Truppenteile mit Maschinengewehren entgegengestellt wurden. Viele ausländische Kolonisten wurden nach Katharinenstadt gebracht und dort erschossen.

Fürwahr, der Sommer 1921 war für diese fast 200 Jahre an der Wolga ansässigen deutschen Kolonisten die grauenvollste Zeit seit ihrer Einwanderung. Heute ist ihr Gebiet einer Wüste gleich. Und jetzt erst erkannte die Sowjetregierung, daß der deutsche Bauer nicht mehr „fett und dick“ ist und hob das Eintreiben der rückständigen Produktsteuer auf. Auch soll die Besteuerungssteuer in den nächsten Jahren von den deutschen Gebiet überhaupt nicht erhoben werden. Aber dieses allein wird zum Wiederaufbau des Gebietes nicht genügen, es ist Hilfe von auswärts nötig. Man muß dieses Häuflein Deutscher nicht nur vor dem sicheren Hungertode retten und vor allem den Kindern helfen, sondern auch den Kolonisten die Mittel zum wirtschaftlichen Wiederaufbau schaffen, soll nicht das Wolgagedächtnis, das zwei Jahrhunderte hindurch durch deutschen Fleiß und deutsche Arbeit ein Vorbild für die Nachbargebiete bildete, endgültig zu Grunde gehen.

(Rigaer Ansdich.)

Der „weiße“ Volkswismus.

Die Katastrophe, zu der Rußland der Volkswismus geführt hat, ist so abschreckend, daß er wohl keine organisierte Gesellschaft in der Welt gibt, die nicht bestrebt wäre, die Reime dieser den Staat und das Volk vernichtenden Krankheit zu erlösen.

Die uns seitens des Volkswismus drohende Gefahr sehen besser als wir die jetzt aus Rußland heimkehrenden Landsknechte. Einer dieser Zurückgekehrten äußerte sich einem Vertreter des „Kurzer Warez“ in dieser Angelegenheit wie folgt gegenüber:

„Ihr gebt Euch keine Rechenschaft darüber ab, daß der Volkswismus in Polen vorhanden ist. Er untersteht sich von dem russischen nur in der Farbe. Dort wüthet der rote bei euch dagegen — der weiße Volkswismus.“ Als eine typische Erscheinung des Volkswismus in Polen ist, nach der Meinung des erwähnten aus Rußland Zurückgekehrten, neben der ökonomischen Anarchie, die die Teuerung hervorruft, der Niedergang der Bedeutung in der Gesellschaft der intelligenten Kreise, deren Einfluß auf die Massen vollständig verschwunden ist. Kein Mensch in Polen besitzt eine Autorität bei den Massen, niemand in Polen versteht die Massen zu führen. Und das Volk braucht und muß seine Führer haben. Die Massen werden heute von den Agitatoren geführt. Und für diese existieren keine Autoritäten der Wissenschaft, der politischen Erfahrung. Für sie existiert nichts weiter als populäre Reden des materiellen Wohlstandes — und das ist Volkswismus.

Dieser Volkswismus bedient sich zwar nicht der „Terrorwirtschaft“, er mordet nicht die Intelligenz, er terrorisiert sie jedoch, er drängt sie für bereits von den letzten Posten zurück und nahm ihr die Bedeutung in der sozialen Verfassung.

Der Arbeiter macht sich heute nichts aus dem Fabrikdirektor, aus dem Ingenieur und aus dem Fabrikmeister. Ein Agitator, der ihn von seinen Rechten spricht und von seinen Pflichten erwähnt — bedeutet für ihn alles.

Dies geschah unbemerkt, so wie es auch in Rußland der Fall war. So wie dort hat auch bei uns die Passivität der intelligenten Kreise die Arbeit der Agitatoren erleichtert.

Der Unflut kann als eine vollkommene Tatsache angesehen werden. Wenn die Regierung unter dem Druck der Massen Nachgiebigkeit zeigt, wenn sie ihnen auf Schritt und Tritt Konzessionen macht, so bedeutet das, daß sie den Grundsatz der Völkerei anerkannt hat, daß sie zum Werkzeug des Völkerei wurde.

Das ganze Glück besteht darin, daß der Völkerei bei uns noch keine Führer hat, die sich entschließen würden, die Macht in ihre Hände zu nehmen, daß die bei uns vorhandenen Kandidaten für Lenin, Trotski und Dzierzynski-Pösten bisher keine glänzenden Kandidaten fanden, welche die russischen Volkswissen zur Herrschaftszeit hatten. Aber auch in Polen ist bereits eine Herrschaftszeit ihrer Art eingeleitet. Bis zum Abgrund führt nur ein Schritt.

Und täuschen wir uns nicht, daß der polnische Völkerei, der angeblich eine höhere Kultur besitzt, nicht fähig wäre dies zu tun, was der wilde und barbarische russische Völkerei getan hat. Die gemeinschaftliche Seele des Völkerei ist überall dieselbe und die Lösungen ihrer Bergungssucht finden ebenso leicht Aufnahme bei dem Proletariat Warschauer, Lonsdons, oder Paris, wie sie bei dem Petersburger und Moskauer Proletariat gefunden haben. Und bei uns ist alles so gut wie vorbereitet dazu. Der Grundriss des Eigentums ist stark erschüttert, das Privateigentum verschwindet, weil die „polnischen Millionäre“ morgen Bettler sein können, der Grundriss der Sparbarkeit und der Altersvorsorge hat bankrottiert, die Klasse der kleinen Kapitalisten ist wie von der Erde verschlungen usw.

Trotz dieser Tatsache scheinen sich nicht alle Rechenschaft von der großen Gefahr abzugeben, die Polen droht. Vor allen Dingen sieht diese Gefahr die Regierung nicht — und das ist ein böses Zeichen für den morgigen Tag. Der „weiße“ Volkswismus verbreitet sich indessen, sagt Wargeln und betäubt den Rest des „gesunden Menschenverstandes“ in den Massen.

Wenn die Intelligenz nicht dagegen Front macht, wenn sie einen „nationalen Schlag“ nicht organisiert, wenn sie nicht danach streben wird, in Gesellschaft führende Stellungen einzunehmen, sondern auf die führende Rolle weiterhin verzichtet und Streit um Parteiprogramme führen wird — dann droht uns eine schreckliche Zukunft.

So sprach ein Pole, der kürzlich aus Rußland zurückgekehrt ist.

Diese Warnungstimme verdient die größte Verbreitung.

Chronik u. Lokales.

Sonntagsbetrachtung.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Sackbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Sackbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen zu sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkst ihr so? Die sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Siehe auf, was du machst? Auf daß ihr aber wisst, daß des Menschen Sohn Macht hat auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Sackbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim! Und er stand auf und ging heim. Da das Volk das sah, wunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Matth. 9, 1—8.

Es sind ernste, heilige Tage, wo wir selber krank darniederliegen oder am Krankenlager der Unseren stehen. Gott selbst ist da Prediger und ruft heimlich dem Menschen zu: „Hör, wie er gesündigt und das Rechte verfehlt habe; da mag der Mensch recht belehren zu Gott, und im Miller Jesus Christus seinen Beschöner finden und den Arzt seiner Seele. Aber dazu gehört zu allem Geduld und Stille. Sei stille dem Herrn und warte auf ihn. Es ist freilich ein harter Stand, so an Seele und Leib gerichtet zu werden, wie es Krankenheiten mit sich führen; der Herr sieht und schmeichelt und läutert, Ansetzungen aller Art erheben sich von außen und innen — aber wohl dem Menschen, der die Ansetzung erduldet! Sie lehren aufs Wort Gottes merken. Im stillen Worte fehlt es nicht an kräftigen Trostprüfungen für alle Tagen und Bedürfnisse der Seele, aber diese Trostprüfungen sind verflochten mit Worten der Buße und Ermahnung zum Herrn. Darum sei Gottes Wort unsere Leuchte und unser Schatz; das erquickt die Seele, wenn sie im Schlafe liegt, macht Lust zum Leben und Sterben und heilt alles, was weder Krast noch Pflaster heilt. In der Last des Herzens leutet man die Liebe Christi, mit welcher er Sünden vergibt und neues Leben hervorbringt, höher achten als allen Gewinn der Welt. Durch ständige Erfahrung wird es uns immer hellere Wahrheit, daß in keinem andern das Heil ist, welches die Menschen natur in gefunden und tranken Tagen besaß, daß kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesus Christus. Amen.“

Das Emeritalgesetz. In nächster Zeit wird eine Ausbürgerverordnung zum Emeritalgesetz erlassen werden, die die bisherigen Regeln der Emeriten bedeutend erhöht. In Sachen der Unterhaltungen in der Höhe einer ordentlichen bisher bezogenen Emeritalerließ das Finanzministerium im September eine entsprechende Anordnung, daß die Auszahlung in einigen Monaten bereits erfolgt sei und in den übrigen in nächster Zeit erfolgen werde.

Metrologe. Im besten Mannesalter, 41 Jahren ist am Freitag der hiesige Kaufmann Herr Eugen Müller verstorben. Er wurde in Kuny im Kreise Konin geboren, besuchte das Realgymnasium in Kalisz und trat nach Beendigung desselben bei der Firma S. Grohmann in Lodz in Stellung. Eugen Müller wurde hierauf Beamter, sodann Teilhaber der Firma Theodor Treutler und gründete nach dessen Tode selbst hierorts ein eigenes Agentur- und Kommissionsgeschäft. Der Berufigte erkannte sich in der Geschäftswelt der größten Achtung und in geselligen Kreisen allgemeiner Beliebtheit. Er war Mitglied des Christlichen Kommis.-Vereins sowie der Sports-Vereine „Union“ und „Touring-Club“ und dank seines lebenswichtigen, jovialen Wesens auch überall gern gesehen. So hat denn sein frühzeitiges Hinscheiden bei seinen zahlreichen Freunden große Trauer hervorgerufen und es wird der schwerbetrauten Familie herzlichstes Beileid gezollt. Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 2½ Uhr vom Hause Petrikauerstraße 90 aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt. Er ruhe in Frieden!

Gestern verschied in Warschau an den Folgen einer Operation der Kaufmannswidw. Wilhelm Becker, Mitinhaber der Firma G. Becker und Co. in Warschau. Der Verstorbene, der nur ein Alter von 33 Jahren erreichte, ist in Pabianice geboren, überlebte in seinen jungen Jahren nach Warschau und machte sich dort selbstständig. Mit Lodz stand der Heimgegangene im regen Geschäftsverkehr und besaß hier selbst Familienangehörige sowie auch Dank seines rechtschaffenen Charakters viele Freunde, die sein frühzeitiges Hinscheiden aufrichtig bedauern. Möge ihm die Erde leicht sein!

Laubhüttenfest. Heute Abend beginnt das jüdische Laubhüttenfest Sukot genannt, das zur Erinnerung an die Laubhütten, in denen die Israeliten nach ihrem Auszuge aus Ägypten wohnten, eingesetzt worden ist. Das Fest dauert 9 Tage, die mittleren 6 Tage aber sind Halbfesttage, an denen die Juden ihrer Beschäftigung nachgehen dürfen.

Einzahlung polnischer Banknoten.

Die polnische Darlehensklasse macht im Einverständnis mit dem Finanzministerium bekannt, daß folgende Banknoten aus dem Verkehr gezogen werden: 500 Markbanknoten I. Emission, nach dem Muster der Okkupationscheine, mit dem Datum 15. Januar 1917, unterzeichnet von den Direktoren Karpinski, Hamel und vom Hauptkassierer Karpus, 100 Markbanknoten mit dem Roscius-Logo, datiert am 15. Februar 1910, unterzeichnet von den Direktoren Karpinski, Hamel und dem Kassierer Markus auf rosa und weißem Papier, Tausendmarkscheine mit Roscius-Logo datiert am 17. Mai 1919, unterzeichnet von den Direktoren Adam, Barzacki und vom Hauptkassierer Karpus auf rosa und weißem Papier. Die erwähnten Banknoten werden allgemein in Zahlung genommen, sowie in allen Abteilungen der polnischen Darlehensklasse, in den Eisenbahn-, Post- und überhaupt in allen Klassen staatlicher Institutionen zur Begleichung fester Verpflichtungen nur bis zum 15. Dezember d. S. angenommen. Nach diesem Termin hört die Pflicht der Annahme dieser Scheine zur Bezahlung auf. Sie können gegen Banknoten II. Emission in den Abteilungen der polnischen Darlehensklasse bis zum 15. Januar 1922 eingetauscht werden. Die Kosten der Postsendungen mit Scheinen, die zum Eintausch zugesandt werden, trägt ihr Inhaber. Mit dem 15. Januar 1922 hört die Pflicht der Bezahlung mit den erwähnten Banknoten vollständig auf. Bei dieser Gelegenheit wendet sich die Polnische Darlehensklasse abermals an die Besitzer größerer Geldbeträge, die zu Hause aufbewahrt werden, mit der Aufforderung, diese gegen Schatzscheine II. Serie oder gegen die innere langfristige Staatsanleihe vom Jahre 1920, die jährlich 5% bringen und verschiedene Vergünstigungen genießen, einzutauschen.

Goldene Hochzeit. Herr Wenzel Fädel, der 23 Jahre hindurch in Lodz als Spinnmeister in den Scheibler'schen Fabriken tätig war, verzog einige Jahre vor dem Tode mit seiner Gattin Vertha geb. Fädel nach seinem Vaterlande Böhmen und nahm in Prizhitz Wohnung. Von dort ist nun das hochbetagte, aber noch erstaunlich kräftige Ehepaar vor einigen Tagen auf kurze Zeit nach Lodz zurückgekehrt und zwar speziell zu dem Zwecke, um im Kreise seiner Kinder, der Frau Anna Klitar, Gattin des Herrn Robert Klitar, und dem Scheibler'schen Spinnereidirektor Herrn Ernst Fädel seine goldene Hochzeit feiern zu können. Dieses seltsame Fest findet Morgen, Montag, den 17. Oktober statt und hatten auch wir dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche ab.

Silbernes Ehejubiläum. Morgen, Montag, den 18. Oktober a. c. begeht der Lodzer Bürger und Kaufmann Herr Karl Gwald Kraft mit seiner Gattin Emma geb. Wolke das Fest des silbernen Ehejubiläums. Dem Jubelpaar, das sich in den hiesigen Vereins- und Gesellschaftskreisen allgemeiner Sympathien erfreut, entbieten wir schon heute auf diesem Wege unsere besten Glückwünsche.

Doppeljubiläum. Der hiesige Fabrikbesitzer Herr Berthold Donat feiert am Donnerstag den 20. d. M. mit seiner Gattin Hulda geb. Diebers das vierzigjährige Ehejubiläum. Beide Ehegatten stammen aus Lurel, wo Herr Donat gleich nach seiner Verheiratung eine Fabrik von Baumwollwaren gründete, die er nach einigen Jahren nach Lodz verlegte, wo sie sich zu einem großem Unternehmen entwickelte. Somit kann Herr Donat auch gleichzeitig sein vierzigjähriges Geschäftsjubiläum feiern.

Merkliche Hilfe für Gemeindebeamte. In Sachen ärztlicher Hilfe für Gemeindebeamte hat die Wirtschaftsabteilung des Lodzer Kreises, Sejmits folgendes beschlossene: 1) Anweisung der

Deutsche Bühne

Cegielniana 34.

Heute Sonntag 8 Uhr abends:

„Weibstempel“

Drama in 5 Akten von Karl Schönherr.

Nachmittags 3 Uhr: „Lumpacivagabundus.“
Bei ermäßigten Preisen der Plätze.

Gemeindeamtsinschriften, die in Lodz oder ihrem Wohnorte ärmliche Hilfe in Anspruch nehmen, erhalten solche auf den allgemeinen Grundbesitz; 2) betragsfähige Strafen werden nach dem Kommunalhofpital überführt und 3) Arzt- und Apothekenkosten werden von den Gemeindefassen gedeckt.

Verhandlungen des Magistrats mit den städtischen Angestellten. Am 14. d. M. fand eine Konferenz des Präsidiums des Magistrats mit der gemischten Verbandskommission der städtischen Angestellten statt. Die Verbände verlangten eine Lohnsteigerung von 100 Prozent. Auf diese Weise würde der Mindestlohn eines Arbeiters 1128 Mark betragen, gegenwärtig beträgt dieser 660 Mark. Der Magistrat trat mit dem Vorschlag 812 Mark und Anwendung des Tenebrum-Multiplikators im November hervor. Der Magistrat befindet sich in schwieriger Lage, weil der neue Finanzminister Herr Michalski einem Vertreter des Magistrats erklärt hat, daß die Stadt keine Anleihen mehr erhalten werde. Dagegen wolle er neue Steuerprojekte beschließen. Der Magistrat hat nun zwei neue Steuerprojekte der Stadtverordnetenversammlung unterbreitet, die von dieser angenommen wurden. Die Befestigung der Steuerprojekte durch den Finanzminister dürfte jedoch eine längere Zeit in Anspruch nehmen. Es steht zu erwarten, daß die besonnenen Elemente den Aufwiegen, die zu einem Streik drängen, kein Gehör schenken werden, weil der Streik das Glanz der Angestellten in ansehnlicher Weise nur vergrößern würde. Wie und vom Magistrat mitgeteilt wird, beschließen diese besonnenen Elemente eine Versammlung der Beamten einzuberufen, um zu den neuen Vorschlägen des Magistrats Stellung zu nehmen.

Das Ausbleiben der gestrigen Nummer unserer Blätter war durch die Ausschaltung des elektrischen Stromes seitens des Elektrizitätswerkes verschuldet, das uns gestern den ganzen Tag hindurch ohne Strom ließ. Da alle Maschinen elektrisch angetrieben waren, war die Herstellung unmöglich. Die Sonntagsnummer wird daher mit der heutigen Zeitung zusammen aufgetragen.

Abfälliger Bescheid. Die Aufsichtsbehörden haben den Bescheid der Gemeindevorstellung von Diabogow, von den Willen der elektrischen Buschbahn eine Steuer zu erheben, abfälliger Bescheid. Nach den Äußerungen des Ministeriums können eine solche Steuer nur städtische Gemeinden erheben.

Woher kommt der heiße Oktober. Der „zweite Sommer“, der uns in diesem Herbst ereignet, bringt mit einer sonst im Oktober ganz unbekannten Wärme auch ein merkwürdiges neues Blüten und Leben in der Natur und erregt im Zusammenhang mit der großen Hitze dieses Sommers überhaupt die Aufmerksamkeit der Wetterkundigen. Manche Meteorologen neigen zu der Annahme, daß es sich hier um eine „kosmische“ Erscheinung handle, die mit einer „Zunahme der Sonnenenergie“ zusammenhängt. Der englische Naturforscher Sir Oliver Lodge bringt diese gesteigerte Tätigkeit der Sonne mit den Sonnenflecken in Zusammenhang und weist auf den elektromagnetischen Sturm hin, der sich im September ereignete. Nach seiner Ansicht wird die Sonnenenergie noch zunehmen, so daß eine längere Periode großer Wärme auf der Erde zu erwarten haben, die ihren Höhepunkt erst in einigen Jahren erreichen wird. Eine noch kühnere Theorie stellt der Meteorologe Mariotti auf, der ebenfalls behauptet, daß die Welt sich jetzt in dem heißesten Stadium ihrer Entwicklung befindet. Nach seiner Ansicht haben die „Eisperioden“ einen größten Zwischenraum von etwa 82.000 Jahren und wie sind gegenwärtig von dem Beginn der letzten Eiszeit 16.000 Jahre entfernt, so daß wir uns also auf der Höhe der Entwicklung zur Wärme befinden, während in 16.000 Jahren wieder ein Maximum von Kälte erreicht wäre.

Wie dem auch sei, wir wollen uns des späten Sommers freuen, der uns noch einmal blühende Rosen und das Gekucke lustiger Schmetterlinge bringt als ein gültiges Geschenk der unerschöpflich reichen Natur.

Geheimnisvolles Verbrechen. Auf den königlichen Grundstücken in Mokice an der Pabianicer Chaussee wurde vorgestern früh die Leiche eines unbekannten Mannes gefunden. Die eingetragene polizeigewärtliche Kommission stellte fest, daß der Unbekannte ein Israelit, mit einem Stein ermordet wurde, der noch neben der Leiche lag ihm wurde damit die Schädeldecke zerschmettert. Der Ermordete ist von mittlerem Wuchs und etwa 50 bis 55 Jahre alt; seine Wäsche ist mit den Buchstaben D. B. gezeichnet. Die Verbrechen müssen mit ihrem Opfer gekämpft haben, was die hinterlassenen Spuren deutlich beweisen. In den Taschen des Ermordeten wurden weder Geld noch irgend welche Legitimationen gefunden, so daß es sich wahrscheinlich um einen Raubmord handelt. Die Leiche wurde nach dem städtischen Profektorium gebracht. Eine weitere Untersuchung ist im Gange.

Geftgenommene Räuber. Wie berichtet vor einigen Tagen, daß bei dem Kolonisten Josef Pietrzak im Dorfe Bianna Woda bei Kachanowa 4 maskierte Banditen eindringen, die Kamille des P. terrorisierten und das Bargeld sowie verschiedene Sachen im Werte von über eine halbe Million Mark raubten. Dank den energischen Bemühungen der Lodzer Kreispolizei gelang es die Räuber und auch die Beute ausfindig zu machen. Den Überfall führten aus die Gebrüder Stanislaw und Pawel Wojcik, 30 und 24 Jahre alt, sowie

Lange, 25 Jahre alt, und Anatolij Jagiello, welcher sich noch versteckt hält. Es wurde festgestellt, daß sich die Banditen bei einem gewissen Janusz Jaburek in Dalkow versammelten, dort den Überfall planten und nach verübtem Tat in der Wohnung des T. ein Begegnung veranstalteten. Jaburek wurde gleichfalls verhaftet. Bemerkenswert ist, daß Josef Lange der Kasse des Pietrzak ist und seine Komplizen an dem Raubüberfall überredete.

Diebstähle. Dem an der Nawrot-Straße Nr. 77 wohnhaften Antoni Zaworski wurde in der Wschadnia-Straße eine Brieftasche entwendet. Es befanden sich darin 50 Dollar, 5000 polnische Mark, 2000 Rubel, ein Geld über 24.000 Mark und eine Aktie über 100 Dollar der Firma Palatin. Ferner wurden gestohlen: Aus dem Lager der Firma P. Stiff an der Nowowiejska-Straße 24 Manufakturwaren im Werte von 400.000 Mark; aus der Wohnung des Konstanty Chojnacki an der Szara-Straße Nr. 15 Garderoben im Werte von 300.000 Mark; aus der Wohnung des Wincenty Pyszo an der Emilien-Straße Nr. 42 verschiedene Sachen im Werte von 320.000 Mark und aus der Fabrik Fabinski an der Trzechcica-Straße Nr. 15 Treibriemen im Werte von 120.000 Mark.

Selbstmord. In Chojna sprang vorgestern die 66-jährige Witwe Einwohnerin Wiktorja Woryela in den Brunnen. Nach mehrstündigen Bemühungen wurde sie nur noch als Leiche aus dem Wasser gezogen. Bemerkenswert ist, daß die Woryela schon seit langer Zeit nervenleidend war.

Eingekandt.

Die gemeinsame Kommission der vier Vereine kaufmännischer Angestellter in Lodz erläßt folgende Bekanntmachung an die Berufscollegen:

Die Vereine der hiesigen Handelsangestellten, im Besonderen nach Verbesserung des Lohes ihrer Mitglieder wandten sich Ende August an den Verband der Industriellen mit dem Vorschlag, die Kategorien und die Minimalgehälter der Bürobeamten festzusetzen. Als Resultat der gegenseitigen Verhandlungen ergab sich die Anerkennung folgender Kategorien und Minimalgehälter für Angestellte.

Einzelständiger Buchhalter	80.000
Verkauf	80.000
Kassierer	70.000
Kontorbeamter I. Klasse	60.000
Zufassent	60.000
Stenographin	55.000
Maschinenführer	50.000
Kontorbeamter II. Klasse	45.000
Praktikant	20.000
Magasinier	45.000

Für Beamte, welche leitende Stellungen inne haben (Leiter der Buchhaltung, I. Korrespondent und Hauptkassierer) sind Minimalgehälter nicht festgesetzt worden.

Indem wir dies zur Kenntnis der Allgemeinheit der Kollegen bringen, bemerken wir, daß, wenn auch nicht alle von uns aufgestellten Forderungen gützlich verwirklicht worden sind, wir doch einen grundlegenden Schritt vorwärts getan haben in unserem Bestreben zur Verbesserung des Lohes der Handelsangestellten.

Kollegen! Macht darüber, daß diese Abkommen eingehalten werden, und in Fällen der Verletzung derselben wendet euch unverzüglich an eure Vereine!

Die vereinigte Kommission.
Lodz, im Oktober 1921.

In der Redaktion

eingegangene Spenden.

An Stelle von Kränzen auf das Grab des verstorbenen Herrn Eugen Müller spendeten Herr Hugo Grafer 1000 Mk., und Herr Oskar Haberkorn 200 Mk. für das Gedenkstein.

Im Namen der bedachten Institution besten Dank.

Kunstnachrichten.

Deutsche Bühne. Die Spielleitung schreibt und: Das Schönebergische Drama: „Weibstempel“ wird an unserer deutschen Bühne in ganz hervorragender Rollenbesetzung gegeben, so daß dem Publikum ein wirklich schöner künstlerischer Genuß bereitet wird. Die Erstaufführung am Donnerstag hatte auch einen durchschlagenden künstlerischen Erfolg. Wir können daher den Besuch des deutschen Theaters heute abend ganz besonders empfehlen.

Das heutige Nachmittags-Konzert. Heute um 4 Uhr nachmittags findet das erste Nachmittags-Konzert des philharmonischen Orchesters zu Lodz unter Leitung Hr. Szule statt. Das Konzert wird dem Schaffen Beethoven gewidmet sein und als Solist tritt der bekannte Pianist Prof. Henryk Melcer auf. Die literarische Konferenz wird Prof. Mozenzweig aus Warschau halten. Das Programm enthält die Sinfonie III „Eroica“ und das Klavierkonzert Es-dur von Beethoven. Karten sind in der Philharmonie zu haben.

Zweites Konzert von D. Smirnow. Das morgige Sinfonie-Konzert unter Mitwirkung Dymitry Smirnow ist bereits ausverkauft. Das zweite Konzert Smirnow unter Mitwirkung der Frau Wiera Amazar und des Klavierbegleiters Prof. Urstein findet am Donnerstag, den 20. d. M. um 8 Uhr statt. Karten sind in der Philharmonie zu haben.

Aus der Provinz.

Pabianice. Sonnabend, den 22. Oktober veranstaltet der Pabianicer evangelische Frauenverein zu Gunsten des evangelischen Frauenvereins in der Turnhalle, Kosciuszkostr. 82, ein Kirchfest, verbunden mit Würfelspielen und Tanz. Wer das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden will, sei hierzu herzlich eingeladen.

Kuda Pabianice. Abendgottesdienst. Am Montag, den 17. Oktober wird Herr Pastor Schmidt im Verlauf des Herrn Gnant abends um 7 Uhr einen Abendgottesdienst abhalten.

Barz. Zum Schulbau. Die Aufschichtsberechnungen des Beschlusses der Zierger Stadtvorordneten-Versammlung bezüglich Aufnahme einer langfristigen Anleihe von 10.000.000 Mk. zum Bau von Volksschulen in Zierger. Gleichzeitig wurde die Abschätzung des Vermögens der Stadt Zierger auf die Gesamtsumme von 295.325.000 Mark festgesetzt.

Alexandrow. Ambulatorium für Kinder. Dank der Unterstützung der Gemeindeverwaltung von Brzega, wurde in Alexandrow ein Ambulatorium für Kinder errichtet. Eine Konsultation kostet 100 Mk. Der fehlende Betrag der Unterhaltskosten des Ambulatoriums wird von der genannten Gemeindeverwaltung und dem Lodzer Kreis-Semmil gedeckt.

Aus Warschau.

Eine Note des Herrn Karagan. Die Vertretung Sowjet-Rußlands in Warschau überreichte dem Außenministerium am 11. d. Mts. eine Note, in welcher mitgeteilt wird, daß ein gewisser Lejnowski der Vertretung gefälschte polnische Militärdokumente verkauft wollte. Die russische Vertretung ersuchte die polnischen Behörden, Lejnowski in Haft zu nehmen. Vor dem Eintreffen der Polizei erklärte Lejnowski, daß er Agent der 2. Abteilung des Generalstabes sei. Er wurde verhaftet.

Demonstrations-Streit. Der vom Zentral-Verbandsverband proklamierte Streit zum Protest gegen die Aufhebung des ständigen Arbeitstages begann hier am Freitag um 12 Uhr mittags. Auf dem Theaterplatz versammelte sich eine mehrtausendköpfige Volksmenge. Die Arbeiter trugen Tafeln mit den Aufschriften: „Es lebe der Sozialismus“, „Es lebe der ständige Arbeitstag“ usw. Die Führer der polnischen sozialistischen Partei hielten Reden. Ein Teil der Versammelten begab sich vor das Sejngebäude. Die Kommunisten beteiligten sich gleichfalls an der Demonstration. Einige von ihnen wurden wegen provokatorischer Haltung verhaftet.

Ein Todesurteil. Das Kriegsgericht verurteilte vorgestern den Unterleutnant Witold Noje, der angeklagt war, eine Reihe von Militärschiffen begangen zu haben, zum Tode durch Erschießen.

Flieger-Katastrophe. Am Donnerstag nachmittags stürzte auf dem Wolowower Flugplatz der Flieger Antoni Gygowski mit seinem Aeroplan aus einer Höhe von 600 Metern ab und wurde auf der Stelle getötet. Der Aeroplan wurde zerstört. Der verunglückte Flieger stammt aus Polesy und war 28 Jahre alt.

Am Vorabend eines neuen Krieges.

Wien, 15. Oktober. (Pat.) Die „Grazzer Tagespost“ berichtet aus Belgrad über die kritische Lage an der albanischen Grenze. Die jugoslawischen Regierungskreise sind der Überzeugung, daß ein bewaffneter Konflikt unvermeidlich ist. Auf beiden Seiten werden Kriegsvorbereitungen getroffen. Die Jugoslawen behaupten, Italien liefere den Albanern Munition. In Belgrad fand ein Kriegsrat statt, auf dem beschloffen wurde, der Regierung die sofortige Mobilisierung einiger Jahrgänge vorzuschlagen.

In den österreichisch-ungarischen Verhandlungen in Venedig.

Rom, 15. Oktober. (Pat.) Außenminister della Torretta erklärte in einem dem Vertreter des „Giorn. d'Italia“ gewährten Interview, die österreichischen und ungarischen Delegierten hätten Italien gegenüber ihre Dankbarkeit für seine versöhnende Tätigkeit geäußert und fügte hinzu, sowohl Österreich als Ungarn wünschten in freundschaftliche Beziehungen zu einander zu treten. Marquis della Torretta sagte weiter, Italiens Aufgabe sei die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Mitteleuropa.

Skutari für Albanien?

Prag, 15. Oktober. (Pat.) „Grazzer Tagespost“ berichtet aus Belgrad, daß die Nachricht, wonach die Vojvodina-Konferenz Skutari Albanien zuerkannt haben soll, in den hiesigen politischen Kreisen Entrüstung hervorgerufen hat. Die jugoslawische Regierung sandte an die Vojvodina-Konferenz eine Note, in der sie erklärt, daß Jugoslawien auf die Befestigung der albanischen Grenze ohne Mitwirkung der jugoslawischen Regierung nicht eingehen wird.

Deutsche Vermögen in Polen.

Von Dr. jur. K. Noepfel-Königsberg.

Währungsfragen.

Es ist bei Betrachtung der polnischen Währungsfragen zu unterscheiden zwischen Kongresspolen, d. h. den früher russischen Landesteilen einerseits und den bisher deutschen Landesteilen andererseits. Vor dem Kriege und noch während der ersten Zeit des Krieges galt in Kongresspolen die russische Währung, also der Rubel. Von Ende 1916 ab führte das deutsche Generalgouvernement Warschau durch Vermittlung der polnischen Landesbanknote die polnische Mark ein, mit der Maßgabe, daß diese an Stelle des Rubels fortan als gesetzliches Zahlungsmittel galt, das jeder annehmen mußte. Der russische Rubel wurde als gesetzliches Zahlungsmittel außer Kraft gesetzt. Als Folge von der deutschen Deklaration der polnischen Regierung wurde von der polnischen Regierung nach Kriegsausbruch als fortbestehend anerkannt und durch Ausgabe weiterer Banknoten fortgesetzt. Die unter der deutschen Regierung (Verwaltungsbefehl v. Krieg) ausgebenen Geldscheine, die sog. Kriegsbanknoten, trugen die Aufschrift: „dieses Geld ist nur in der Reichswehr“.

übernehmen werde. In einer Reihe von Prozessen, die zurzeit vor Berliner Gerichten schweben, hat das Reich eine Einziehungspflicht gegenüber den einzelnen Noteninhabern bestritten. Die Entziehung des Reichsgeldscheins steht noch aus. Jedenfalls hat aber diese, wenn auch unbestimmte Chance, den Kreditnoten seit dem Kurssturz der polnischen Mark stets einen höheren Kurs erhalten. Polnische Noten sind in einer Menge von 121 Milliarden Mark im Umlauf, eine Schuld, deren Zahlung dem polnischen Staat kaum möglich sein dürfte, weshalb man auch bereits an Einführung einer neuen nationalen Währung, der sog. Klotnährung denkt. Diese soll darin bestehen, daß man die heutige polnische Mark, die jetzt kaum noch den 80. Teil ihres Nennwertes repräsentiert, unter entsprechender Wertverteilung in das neue Geld umwandelt, etwa so, daß 1 Klotn = 30 oder 50 polnische Mark wert sein würde, was dann 1 bzw. 2 deutsche Mark gleichkäme. M. a. W. man trägt sich mit dem Gedanken, das heutige Geld auf den 30. oder 50. Teil seines aufgedruckten Wertes zurückzuführen.

Welche ungeheuren wirtschaftlichen Gefahren sich hierdurch für die deutschen Interessen ergeben, mag ein Beispiel beleuchten: ein polnischer Einwohner, der jetzt nach Berlin ausgewandert ist, besitzt auf deutscher Seite eine Hypothek von 100.000 Mk. auf einem polnischen Grundstück. Auslast der seinerzeit hingeliehenen 100.000 Mk. deutsch erhält er jetzt nur 100.000 polnische Mark zurück, die nach dem heutigen Kurs etwa 2370 deutsche Mark wert sind. Gekauft nun eine Zusammenlegung des polnischen Geldes auf oben geschilderter Basis, so würde statt 100.000 polnische Mark sich die Forderung in beispielsweise 8000 Einheiten der neuen Währung umwandeln, die zwar anständig — ebenso wie die heutige polnische Mark, der deutschen Valuta etwa gleichwertig wären, aber — infolge der ungeheuren Papiergeldproduktion Polens — sehr bald wieder den Weg der alten Polnischmark ginge, so daß den deutschen Gläubigern ein abertausendmaliger Verlust trübe.

In der ehemaligen Provinz Posen galt bis zum Inkrafttreten des polnischen Gesetzes vom 20. November 1919 die deutsche Mark neben der polnischen. Allerdings hatte bereits eine polnische Verordnung vom 19. April 1919 bestimmt, daß Schulden auch in polnischer Mark gezahlt werden könnten und deren Nichtannahme mit Strafe bedroht werde. Tief einschneidend auf die Verhältnisse wirkte jedoch das oben genannte polnische Gesetz vom 20. November 1919, welches bestimmt, daß alle in früherer Zeit entstandenen Schulden, die an deutsche Reichsmark lauteten, in Zukunft in polnischer Mark bezahlt werden müssen und jede Zahlung in deutschem Geld bei Strafe verboten sei. Natürlich kam dieses Gesetz erst heraus, nachdem die polnische Mark im Kurs bereits tief unter die deutsche gesunken war. Schulden, die in fremder Währung ausgedrückt und außerhalb des polnischen Staates zu zahlen sind, unterliegen „bis auf weiteres“ einem Moratorium, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Zudem ist durch die Devisengesetzgebung jede Ausfuhr deutschen Geldes aus Polen verboten, es muß vielmehr an die Devisengenerale abgeliefert werden, die es der polnischen Regierung für ihre Zwecke zur Verfügung stellt.

Dazu kommt noch, daß alles deutsche Vermögen innerhalb Polens durch das polnische Equivationsgesetz beschlagnahmt ist. Hierzu gehören auch die Forderungen an einen in Polen wohnhaften bzw. am 1. Januar 1920 wohnhaft gewesenen Schuldner, die dieser vorlegt, solange die Beschlagnahme besteht, nicht auszahlen darf.

Wie sich aus obigem ergibt, ist die Lage der deutschen Gläubiger, die Außenstände, Geschäftsforderungen oder Hypotheken in Polen haben, keineswegs rosig; immerhin ist die Hoffnung nicht ganz von der Hand zu weisen, daß es vielleicht der deutschen Regierung noch gelingen wird, über diese Fragen mit Polen noch zu einem Einverständnis zu kommen. (Dr. jur. K.)

Der Auszug der Herzöge.

Die englischen Herzöge, die Vertreter der höchsten britischen Aristokratie, ziehen aus den alten herrlichen Schlössern ihrer Väter aus, weil sie sie wegen der hohen Steuern nicht mehr halten können. Der König geht ihnen mit gutem Beispiel voran; auch er muß sich bei dem großen Defizit seines Budgets nach Kräften einschränken und hat jetzt beschlossen, eine seiner prachtvollsten Besitzungen, das von dem Prinzen gemahl angelegte Carlton Manor, Cobes, zu verkaufen. Der Herzog von Bedford hat festgesetzt, daß ihm Besitzungen von über 16.000 Acres mit fast 600 Häusern ein Defizit von über 5000 Pfund im Jahr bringen. Der Herzog von Portland gibt sein alles unermessliches Stammschloß Welbeck Abbey auf, um in eine kleinere, billigere Wohnung zu ziehen, und der Herzog von Rutland muß sich von seinem Stammschloß Belvoir Castle trennen, weil er die Kosten für die Unterhaltung nicht mehr aufbringen kann. Am so große Schlösser sich leisten zu können, erklärt der Herzog von Rutland offenherzig, muß man entweder riesige Geldsummen aus einem Goldbergwerk beziehen oder eine Dollarprinzessin mit ungezählten Millionen in ihrem Geldbeutel heiraten. Er meint, daß sein altes Schloß sich wegen seiner herrlichen Lage vorzüglich zu einem Sanatorium eignen würde, aber da das Baumwerk eine geschichtliche und künstlerische Denkmälerzeit ist, so wird die Regierung wohl diese praktische Verwertung nicht gestatten. Nicht uns die Herzöge müssen in England ausziehen, sondern überhaupt die Großgrundbesitzer, denn die Steuern sind zu hoch, als daß sie sich noch auf ihren Besitzungen halten könnten. Wenn ein Edelmann von seinen Renten 5000 Pfund im Jahr hat, so bemerkt dazu die „States Gazette“, so ist er nicht mehr imstande, auf seinem Grundstück wohnen zu bleiben, denn die Einkommen — was verschwendet andere Steuern lassen ihm von seinen Renten weniger als 2000 Pfund, und das ist für die Erhaltung eines größeren Gutshauses heute ungenügend.

Es war ein ungemein aufsehendes Schauspiel. Die Kämpfer sprangen bald wie die Katzen herum, bald schlichen sie vorsichtig vor und immer mit dem Satajan in der Luft nach dem unsichtbaren Gegner stehend. Rahmes wurde zuerst verwundet. Doch

Kapelle der evang.-luth. Studentenkolonie,
Pulverma-Strasse Nr. 42.
Sonntag, den 16. Oktober, 10 Uhr vorm.: Haupt-
gottesdienst. Walter Pappe.

Aktien	
Handelsbank in Warsch.	2100—2225
Kreditbank in Warsch.	2500
Diskontobank in Warsch.	2650—2660
Ostrowiecker Gesellschaft.	50 0—58 0—5850
Borkowski.	1150—1115
Rudski.	2 50—2500—2450
Ges. der Zuckerfabriken	2250—23800
Starachowice für 500 Mk.	6800—6805—6925
Lilpop	8150—8575
Polnische Nafta	280 0—2750
Kohle	2100—2130 0—21600
Holz-industrie	2100—1625—1950
Schiffahrts-Ges.	1725—1700
Jabkowski	1150—1130

Zu verkaufen
 Doppelstuhl 75 Cmr. 8 Altm.
 Automobilen 15-25 HP 7
 Colombische 12-15 Cmr. 8,
 Kuppelstuhl
 10000000, Tegelinfana 58.
 Ein anständiges ehrliches
Dienstmädchen
 kann sich melden Nawrosl
 Str. 20, B. 3, II. Etage.

Zona, dzieci, matka, rodzeństwo i rodzina.

Seine Freunde.

Sportvereinigung „Union“.

Handelshaus Friedberg, Koe & Co., Ludz,
Petrikauer Strasse Nr. 90, Telephon Nr. 8-36.

In der Nacht.

Roman von E. von Kraack.

(13 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er zog seine Brieftasche hervor, nahm den erwählten Brief heraus und reichte ihn Elsbürg, der ihn rasch durchsah und stumm zurückgab. „Sie werden mir zugestehen, daß alle diese Tasschen mit einem Anhaltspunkt an die Hand gehen, der dringend meine Aufmerksamkeit erfordert.“ fuhr der Detektiv fort, und Elsbürg neigte ernst zusammen den Kopf.

Der zweite Kaden führt zu einer Persönlichkeit, die dem Verhelfischen Hause nicht so sehr nahe steht,“ begann Eickert von neuem. „Den Namen möchte ich nicht nennen, weil diese Person von mir bis zu auf schwachen Füßen steht und noch allzuwenig der Aufklärung und Befähigung bedarf. Von der Hand zu weisen ist dieser Verdacht aber nicht, obwohl in diesem Fall vorläufig der Beweisgrund fehlt, den bei Bräulein Karsten ihre Armut liefert.“

Er machte eine Pause, gähnelte sich eine neue Zigarette an und warf das Streichholz in den Aschenbecher.

Der dritte Kaden ist bis jetzt der dümmste und schärfste,“ nahm er dann wieder das Wort. „Er beruht einzig und allein auf einer vereinzelten von mir entdeckten Tatsache, die aber vielleicht auch auf die soeben erwähnte Person hindeuten kann. Zu weit dieser etwaige dritte Kaden hinführt, wenn das nicht der Fall sein sollte, weiß ich noch nicht, behalte ihn aber fest im Auge und habe auch schon im Hinblick auf ihn verschiedene Maßnahmen getroffen, während ich den beiden anderen unausgesetzt eifrig nachforsche.“

Wieder unterbrach sich der Detektiv, saugte einen Augenblick nach und setzte dann hinzu:

„Meine Ausführungen klingen wohl ein wenig verwirrt. Um deutlicher zu sein, will ich Sie, das heißt die drei Personen, die ich in Bezug auf die Tat in Betracht habe, noch einmal zusammenstellen. Es sind hier drei:

a) Bräulein Karsten,

b) Eine Person, deren Namen ich noch nicht nennen will.

Und

c) Eine mir selbst noch unbekannte Person.

Wieder kann ich Ihnen bis auf weiteres mit dem besten Willen noch nicht sagen, mein verehrter Graf.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Elsbürg. „Es ist mir... ich meine, es ist für mich von Wert, über Ihre Auffassung unterrichtet zu sein. Wenn Sie also darauf bestehen, die Polizei zuzurufen, will ich Sie nicht davon hindern. Ich kann mich Ihren Gründen trotz allem innerlichen Widerstreben nicht ganz verschließen und muß mich überdies selbstverständlich auf Ihren bewährten Rat verlassen. Gott gebe, daß die Leichte Ihre Arbeit fördern, und nicht, wie leider so oft, auf Strewe geraten möge.“

In diesem Augenblick schrie die Telefonklingel und Eickert erhob sich, um nach dem auf dem Schreibtisch stehenden Hörer zu greifen.

„Hier Eickert,“ sagte er mit seiner klaren, gleichmäßigen Stimme. „Wer ist da?... Ah, Sie sind's Gampel! Ich warte schon ungeduldig auf Nachricht von Ihnen. Nun, haben Sie die junge Dame gefunden?... Das ist schön! Und was wurde aus ihr? Bitte, erzählen Sie recht ausführlich... Ein junger Mann? Wie alt denn ungefähr, und was für ein Typ?... Was? Gut, sehr gut. Und heute morgen?... Ah! Habe ich recht verstanden? Bitte, beschleunigen Sie doch den Namen... Aber das ist ja überaus interessant! Sie haben Ihre Sache famos gemacht, Gampel. Also bleiben Sie hier und monatlich auch dem jungen Mann auf den Beinen. Schenken Sie weder Mühe noch Kosten. Sie können auf eine glänzende Belohnung rechnen... Schön, dann verlaßt ich mich also auf Sie. Haben Sie noch etwas? Denken Sie einen Augenblick nach!... Nein? Nun, dann guten Erfolg und Schluß.“

Er legte den Hörer wieder auf seinen Ständer zurück und kam mit blickenden Augen auf Elsbürg zu. „Die Sache hängt an, dramatisch zu werden,“ sagte er lebhaft. „Bräulein Karsten ist heute morgen fünf in Berlin angekommen und auf dem Bahnhof von einem jungen Menschen in einem eleganten Anzug mit Ringen und Smaragdnadel empfangen und nach einem benachbarten kleinen Gasthof gebracht worden... Einen Augenblick, ich will

mir nur den Gasthof aufschreiben... Vor der Tür dieses Lokals hat der überlegene Fingerring sich von ihr verabschiedet und ihr beim Weggange nachgerufen: „Also an halb neun! Sei ja fertig, denn wir müssen sehr pünktlich sein.“ Als sie hat nachgedacht: „Ja, ich weiß. Punkt halb neun.“ Darauf ist Gampel nach Hause gegangen und hat seinen Wappstein dann um acht Uhr wieder angebracht. Eine halbe Stunde darauf hat derselbe Herr Eickert, den ich Ihnen heute abgeheilt und ist in einem Auto mit ihr davon gefahren. Gampel hatte ein anderes Auto bereit und folgte dem jungen Paar. Und wo glauben Sie wohl, daß die beiden jungen Leuten hingefahren sind?“

„Nun?“ gab Elsbürg gespannt zurück.

„Nach... nach dem Gefängnis doch nicht?“

„Zunächst, nach dem Gefängnis von Moabit.“

Elftes Kapitel.

Elsbürgs Gesicht immer so gelassenes Gesicht verfinsterte plötzlich vor unheimlicher Hebräerhaftigkeit. Einen Augenblick standen die beiden Männer sich stumm gegenüber und starrten sich betörfen an.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Elsbürg schließlich und senkte dabei unwillkürlich die Stimme.

„Da, darauf kommt es natürlich an,“ erwiderte der Detektiv flüchtig. „Ich auf Vermutungen einzulassen, führt zu nichts. Wir müssen und möglichst schnell Gewissheit verschaffen. Ich werde gleich einmal die Gefängnisverwaltung anrufen. Vielleicht läßt sich die Frage telefonisch erledigen. Ich habe doch einen Bekannten, der mir gern Auskunft geben wird.“

Er ging ans Telefon und bat um Verbindung mit dem Gefängnis von Moabit.

„Es wird wohl ein Weilchen dauern,“ bemerkte er dann. „Doch ich Ihnen inzwischen vielleicht ein Glas Sherry anbieten, Herr Graf?“

„Sehr freundlich! Das nehme ich mit Dank an,“ erwiderte Elsbürg, indem er sich wieder hinsetzte. „Bitte, sagen Sie mir doch, was Sie von dieser Sache denken, Herr Eickert.“

„Nun, eigentlich kann es sich wohl nur um einen Besuch handeln,“ meinte Eickert, indem er aus einem Gefäß eine Flasche und zwei Gläser sowie einen Kasten mit kleinen Gebäck herausholte und auf den Tisch stellte. „Eine Verhaftung kann

ja nicht vorliegen, denn erstens läßt das Signalament ihres Begleiters nicht auf einen Gefängniszettel schließen, und außerdem würde ein solches nie natürlich nicht erst in einem Gasthof untergebracht, sondern gleich vom Gasthof aus nach Moabit überführt haben. Vor allen Dingen müssen wir feststellen, ob Bräulein Karsten Angabe in Bezug auf schwere Erkrankung ihrer Mutter auf Wahrheit beruht. Wenn nicht, ist dieser Besuch im Gefängnis natürlich ein weiterer, schwer belastender Verdachtsmoment gegen sie. Aber wie werden sie sehen. Welt gibt es zu erfahren, was sie in Moabit gewollt hat.“

„Unbegreiflich finde ich die Sache auf jeden Fall,“ erklärte Elsbürg misstrauisch. „Ich bin wirklich froh, daß Frau von Angern sich bereit erklärt hat, vorläufig zu Bräulein von Seeheim nach der Villa überzusiedeln. Selbst unter normalen Verhältnissen hätte Bräulein Karsten meines Wissens noch nicht dazu gepöht, eine Gesellschaftlerin für eine junge Dame aus unseren Kreisen abzugeben. Schon daß man so gar nichts über sie weiß, spricht dagegen.“

„Darin muß ich Ihnen recht geben,“ sagte Eickert. „Die einstweilige Lösung durch Frau von Angerns Besuch scheint auch mir sehr glücklich. Es könnte ja soviel Licht über das Verhalten von Seeheim ein, daß sie wirklich eines Schutzes und sympathischer Gesellschaft bedarf. Ist Frau von Angern schon da?“

„Sie kommt heute Abend hin.“

„Als ich heute morgen draußen in der Villa war, machte Baron Rainer dort gerade seinen Konzeptionsbesuch,“ fuhr Eickert fort, indem er zu seinen Schreibtisch trat und dort scheinbar ungelegen seine Briefe und Papiere ordnete.

Elsbürg schwieg.

„Ich hatte diesen Herrn gestern Abend im Briefkasten angeliefert,“ plauderte der Detektiv zu harmlosem Tone weiter. „Angern hatte mich da in einem kleinen Kreis seiner Bekannten eingeführt, ohne meinen Namen zu erwähnen, und als Rainer nun heute bei seinem Besuche erfuhr, daß ich mich einem so wenig feindlichen Fach wie dem Detektivdienst widme, war er nicht nur sehr überrascht, sondern augenscheinlich ganz entzückt darüber, daß ich mich in seine Kreise eingebunden hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Elektrotechnisch. Büro u. Reparatur-Werkstätten

P. SCHULE & Co., Inh. P. Schule,

Lodz, Andrzejka 9,

Apparatebau und elektrische Aufzüge sowie technische Beaufsichtigung und Reparatur derselben. — Wicklung von Motoren und Dynamomaschinen aller Systeme und Stromstärken. — Licht-, Kraft- und Signalisations-Anlagen. — Fabrik von elektrischen Leitungsdrahten. — Sämtliche Installationsmaterialien stets am Lager.

Wärme | Kraft

S. Kociński & Alois Hauk, Ing.,

Lodz, Wulczajska 139,

empfehlen sich für den Bau von Maschinen, geschweißten Behältern und Kesseln zur Verarbeitung von Rohmaterialien.

Transmission, Wasserversorgung, Warmwasser- und Dampfheizungs-Anlagen, Sanitäre Einrichtungen, Elektrische Beleuchtungs- und Kraft-Anlagen. mmmmmmm

Schweisserei, Montage und Reparaturen.

Licht | Wasser

Die Färberei von ST. WEIN,

ul. 6 Sierpnia Nr. 100 (Benedykta)

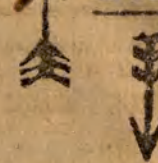
ist wiederum in Betrieb gesetzt worden und nimmt zum Färben und Bleichen Garne, Strümpfe, Trikotagen und loses Material an, ferner Stücke zum Mercerisieren und Strümpfe zum Walken.

Spezialität: Oxidationschwarz.

Karola 8

Steigende Gewinne

Sinkende Unkosten



ergehen sich im Geschäft, sobald die Organisation in Buchführung, Lagerkontrolle, Registrierung, Einkauf, Verkauf, Statistik, Werbewesen nach modernen Gesichtspunkten sachmännlich konsequent durchgeführt wird. Verschiedene Organisationen sowie jegliche mit der Buchführung zusammenhängende Arbeiten übernimmt

Paul Kühn, Lehranstalt f. praktische Handelskunde.

Karola 8

Bekanntmachung.

Hiermit bringe ich meiner geschätzten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, dass ich nach dem Ableben meines Vaters die von ihm seit 26 Jahren geführte Kachelöfenfabrik (gegr. 1876) unter der Firma

C. A. KNAACK

unter derselben Firma weiterführen werde. Indem ich für das meinem Vater entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen bestens danke, bitte ich dasselbe auch auf mich übertragen zu wollen. Gleichzeitig teile ich mit, dass ich meinen Sohn CARL ALFRED KNAACK Vollmacht zur Führung des Geschäfts und Einkassierung von Rechnungen erteilt habe.

Hochachtungsvoll
Olga Knaack, geb. Keilich.

Zurückgekehrt

Dr. A. Wolyński

Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Empfangt täglich von 12-2 und von 4-6.
Petrikauer-Strasse Nr. 121.

Siderosten

Schwarze Lackfarbe,
schützt das Eisen gegen Rost

Exicator-Karbolineum

Zu empfehlen bei Holzkonstruktionen,
gegen Nässe u. Feuchtigkeit

Wagen-Schmiere Covotile-Fett

empfehlen

Konstanty Kawecky & Co
Lodz, Przejazd 21.

Wellpapier

Wellpappe

für Verpackungs- und aller Art. Ganz besonders geeignet für die Glas-, Parfümerie-, Chemische- u. Zigarren-Industrie.

Massenherstellung von

Wellpapp-Kartons

mit u. ohne Fächerstellung, für jeden Artikel passend, für jeden Versand geeignet.

Kugel-Reliefpapiere

für Bisquit- u. Schokoladenfabriken fertigen an

Otto Loechel & Comp.
Wellpappenfabrik, Rawicz, Pozn.

Interessante Romane

Geschichten und Erzählungen
in 4 Sprachen
empfehlen in großer Auswahl
Leihbibliothek der Neuheiten
v. Alfred Strang.

Darstellung 12.
Abonnementpreis 3 Mk. 200 monatlich.

Ein Compagnon (Cochet), guter Kaufmann
mit mindestens

1.000.000. - Mk.

wird für ein kontinentales, chemisch-technisches Geschäft gesucht. Voral u. Einrichtung vorhanden.
Nr. u. L. S. 1921 a. die Exp. ds. Bl. erodeten.

Schlißmaschine,
Zinkmaschine,
Kunststabsmaschine,

sind ebenfalls in Betrieb gesetzt und übernehme

Eisenarbeit

an obengenannt.
sowie an den anderen
Bauarbeiten.
4492

Carl Wulke, Maschinenfabrik, Cegielskiana 70.

Sofort zu verkaufen:

1 Drehbank

3/4 Mtr. engl. Fabrikat, sehr stark gebaut

1 Dampfkessel

ca. 6 Mtr. x 1 1/2 Mtr.

1 6 P.H. Gasmotor

System Deutz.

Original Siderosten.

2 Weblöhle

der Firma Gebr. Stränßli Schweiz, 74 Zoll
Arbeitsbreite mit Schweißmaschinen komplett.

Zu kaufen gesucht: 1 Kohlenpumpe-Motor 20-35 P. S. in gutem
Zustande.

Handelshaus
L. Bresler & Co.,
Lodz, Wulczajska 164.

Maschinen Fabrik H. BERNDT & Co.

G. m. b. H.

Lodz, Targowa Nr. 17.

empfehlen:

Bohrmaschinen für schnellen Lauf in versch. Größen

Universal Handbohrmaschinen englischen Systems. Dieselben können am Tisch, Wand, Balken, Welle oder sonst wo angebracht und auf alle nur denkbaren Stellen angewendet werden; eignen sich besonders für Montagearbeiten außer der Werkstatt.

Holzverarbeitungsmaschinen.

Liefert kompl. Transmissionen sowie gefräste Zahnräder.

Große Lagerräume

Die Export & Import-Gesellschaft „Grimport“

Lodz, Krutka 2, Tel. 493.

empfehlen den pp. Firmen ihre ausgedehnten, zementierten Lagerräume, die sich im Hause Siemkiewicza 29 befinden. Die Lagerräume werden entsprechend bewacht, sind versichert und mit Wasser versehen; die Beleuchtung ist elektrisch. — Informationen erteilt das Zentralbüro Krutkastr. Nr. 2.

Erstklassiger Damen-Schneider

J. SCHLACHTUS,

Cegielskiana-Strasse Nr. 17, Front, 1. Etage.

empfehlen für die Herbst- und Wintermode die neuesten französischen und englischen Modelle, Spezialität: Kordierarbeit. — Goldene Auszeichnung.



Am Sonnabend, den 15. Oktober verschied in Warschau nach kurzem schwerem Leiden unser innigst-
liebster Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Ewald Wilhelm Besler

Kaufmann und Mitinhaber der Firma Besler & Co., Warschau, Komackastraße 3

im Alter von 36 Jahren. Die Ueberführung unseres teuren Dahingeshiedenen erfolgt vom evangelischen Hospital
Karmelickastraße, nach der Kapelle des evangelischen Friedhofes in Warschau am Sonntag, den 16. Oktober, um
3 Uhr nachmittags, und die Beerdigung daselbst am Dienstag, den 18. Oktober, um 3 Uhr nachmittags.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kirchenmusik-Verein „Cantate“.
Sonntag, den 16. Oktober, 8 Uhr
nachmittags im Vereinslokal, Miłostwie-
go-Strasse 189

außerordentliche General-Verammlung.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Pro-
tolls der letzten Monatsversammlung, 2. Kassabericht,
3. Bericht der Revisionskommission, 4. Erhöhung
der Beiträge und Einschreibegelder, 5. Votum,
6. Anträge. Erster Termin 8 Uhr, zweiter Termin
4 Uhr, ohne Rücksicht der Zahl der Mitglieder. Um
zahlreiches Erscheinen der activen und passiven
Mitglieder bittet
der Vorstand.

Nach der Verammlung gemeinsames Verammlen.

Anteil-Etablissement

„GASTRONOMJA“

Lodz-Palikastr. 43.

Zur Verschönerung des Aufenthalts spielt
allabendlich ab 7 Uhr ein

Damen-Orchester

von 7 Personen.

An Sonn- und Feiertagen von 12½ bis 4 Uhr
Mittags-Konzert.

Kennern empfehlen wir unsere ausserordene
Küche, sowie die gut gelagerten Ungarweine,
Schnäpse u. Liköre erst. Marken.

Hochachtung
Die Verwaltung.

Heilanstalt

Figierska-Strasse Nr. 17.

von 9-10 Dr. Dejer - Hals-, Nasen- und
Ohrenkrankheiten.

von 10-12 Dr. Guttman - Innere- und Nerven-
krankheiten.

von 11-12 Dr. Silberstein - Venere- u. Haut-
krankheiten.

von 12-1 Dr. Baint - Augenkrankheiten.

von 12-1 Dr. Wapierny - Frauen-Krankheiten
und Geburtsfälle.

von 1-2 Dr. Santor - Chirurgie.

von 2-3 Dr. Wajnsztein - Innere- u. Kinder-
krankheiten.

von 3-4 Dr. Weinberg - Deutscher Augenkrankh.

von 4-5 Dr. Gutman - Kinderkrankheiten, Dia-
gnose, Elektrolyse, Analysen.

Witze - 200 Wart.

S. LIBERMAN

Krawiec damski

ul. Dzielna No. 1.

zawładania niniejszym Sz. Klientele iż otrzy-
mał oryginalne modele paryskie na
sezon jesienny i zimowy i także
na futra. Obstałunki wykonywa wy-
kwintnie po cenach przystępnych.

Uwaga: Na ządanie Sz. Klienteli robota
może być wykonana w przeciągu 48 godzin.

Herren-Schneider-Atelier

B. Krysztal,

Żelazkowskiej Str. Nr. 24, Front.

Erst jegliche Bestellungen nach den allerneue-
sten englischen und französischen Mo-
dellen aus.

Spezialität: Pelz - Arbeiten.

Wieloletni mistrz szycia i krawiectwa

Bevor Sie

kauf engros und endetail zu Fabrikpreisen.

Baumwollwaren wo an-
ders einkaufen, besuchen
Sie mein Lager, Ver-

Emil Kahler

Główna-Strasse 41.

KAUFE

Brillanten, Gold, Silber, Diamanten, Perlen,
alle künstliche Ringe und Garderoben. Habe gute
Preise. Bitte sich zu überzeugen. Konstantinow-
str. 7.

Heinrich Becker

Gegründet 1859.

Mitglied der Bremer Baumwollbörse

Bremen - Bremerhaven - Hamburg

Knochenhauerstr. 15. am Hafen 109. Spaldingstr. 162, St. Georgsburg

Telegramm - Adresse: Beckerhein.

Spedition - Lagerung - Versicherung

Kommission - Incasso

Specialität:

Baumwoll-Spedition

nach

Polen.

Klavier- und Theorie-Unterricht

harmonie, Kontrapunkt, Kompositionslehre
erteilt

G. TESZNER

bis zur Zeit Oberlehrer am Musiklehrerseminar und
Lehrer-Konservatorium in Gien.

Anmeldungen Główna-Str. 33, Musikalienhandl.

Für Banken, Kaufleute und Fabrikanten!

Empfehle meine altbewährten

„Copirblätter Union“

alle Brief- und Conto-Correspondenz. Das leicht-
ste Copieren und schöne reine Copien! em-
pfehle L. Kuttger, Schulstr. 11, Querschnitte
Barriere nur von 2-4 mittags und Sonntags.

Speise-, Schlaf- u. Herren-Zimmer

empfehlen

zu günstigen Preisen

Möbel-Fabrik

W. Nowakowski

u. Söhne

Poznań, ul. Przemysłowa 32. TELEFON
Nr. 3796.

Notations-Schreibmaschinen „Brevé“

Die Anmeldungen für den

Tanz-Unterricht

haben begonnen. Anmeldungen werden im Lokale
der Handelsangeestellten, Petrikauerstr. 108
zwischen 11-1 und 6-8 entgegengenommen.

Witold Lipiński.

Jetzt!

der richtige Zeitpunkt

Gehst- und Winter-Garderoben einzu-
kaufen.

Dadurch, das wir vor Monaten
alle Waren billig eingekauft haben,
find wir jetzt, in der Lage

zu billigen Preisen

zu verkaufen.

Damen-Mäntel und Kleider, Ge-
renn- und Jagd- und Mädchen- und
Knaben-Kleidern, Blusen, etc. etc.
Käse- und Wurstwaren

Schmechel & Rosner, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 100, Filiale 100.

Handelshaus

OTTO FERSTER,

Kilinskiego 113,

empfiehlt in jeder Menge

„ vom Lager „

Rawitscher Sauergurken Zwiebeln u. Heringe.

Reiker - Stifte

Krempelstifte, Tamboullstifte

und Schmelzstifte

für den Schreib- und Abreissapparat, Aufträge in

Reisbrettern

werden zur promptesten Lieferung entgegen genommen.

Von meinem Lager empfehle ich ferner:

Werkzeuge, Schlagschrauben, Pläster, Favorit-

Stahlbratpfannen, Breiwalzen

Legit-Technisches Büro

HEINRICH BROSCHE,

Lodz, Elekrowiczstr. No. 65.

ACHTUNG!

Wichtig als überall da in Privatwohnung! Verkauf
von dauerhaften Gardinen in Streifen und in bun-
ten Blumen, sowie Vorhänge, Bettdecken, Stoffe, etc.
sen, Hemden, Bettzeuge, Tischdecken usw. eigenes
Fabrikat, Rudolf Schriebe, 2003, Włocławek-Str. Nr. 48
1. Etage, Front, beim Waperringe.

Suche unentgeltlichen Posten als

PRAKTIKANT

in den Nachmittagsstunden. Theoretisch kann ich
Buchhaltung, deutsch-polnische Korrespondenz, fu-
nktionszeichnen. Ich nur von erstklassigen Fir-
men erbeten. Ich 60 an d. Exp. d. Stat.

Verantwortlicher Redakteur W. Dremlik.